

Saale-Beitung.

Fünfundvierzigster Jahrgang.

Anzeigen

werden die gehaltenen Anzeigen oder deren Raum mit 20 Pf. welche aus Halle mit 20 Pf. berechnet und in unruhen Anzeigenstellen und allen Anzeigen-Expositionen angenommen. Wenn die Seite 75 Pf. für Halle, auswärts 1 Pf.

Ercheint täglich vormittags und Montags und Donnerstags einmal.

Redaktion und Haupt-Verwaltung: Halle, G. Braunstraße 17; Nebengeschäftsstelle: Markt 24.

Bezugspreis
Für Halle vierteljährlich bei postmaler Zustellung 2,50 M., durch die Post 3,25 M., auswärts Zustellungsgebühr. Bestellungen werden den allen Reichs-Postämtern angenommen. Um amtlichen Zeitungsbegriffnis unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.
Für unverlangt eingehende Manuskripte kein Verantwortlichkeit übernommen. Rücksendung nur mit Quittungsbogen. „Saale-Dr.“ gedruckt.
Bezugpreis der Redaktion Nr. 1140; der Anzeigen-Abteilung Nr. 176; der Adressenverwaltung Nr. 1133.

Nr. 336.

Halle a. S., Donnerstag, den 20. Juli.

1911.

Bestellungen auf die „Saale-Zeitung“
werden ausgesetzt von allen Postanstalten und unseren Expeditionen angenommen. Der Verlag.

Ein internationaler Gerichtshof für Privatklagen.

Angehts der stets fortschreitenden Internationalisierung des Wirtschaftslebens macht sich immer häufiger der Uebelstand geltend, daß die Rechtsverfolgung bisher einen im Prinzip durchaus nur nationalen Charakter trägt. Insbesondere für Privatklagen zwischen Personen oder Firmen verschiedener Nationalität dies ein fühlbarer Mangel, so gilt dies in noch viel höherem Maße, sobald Rechtsansprüche gegenüber einer ausländischen Regierung in Betracht kommen. Ein derartiger Fall — es handelt sich um Rechtsforderung und Verzugszinsen einer süddeutschen Firma aus dem Neubau des königlichen Justizpalastes in Bukarest — hat den Handelsvertragsverein veranlaßt, die Frage der internationalen Gerichtsbarkeit zum Gegenstand grundsätzlicher Untersuchungen zu machen.

Die heute vorhandenen Mittel zur Verleihung Privatpersonen jedenfalls keinen genügenden Schutz. Auf die nötige Unparteilichkeit der Gerichte ist nicht in allen Fällen zu rechnen. Auch ist das internationale Privatrecht eine überaus schwierige Materie, und gerade die Frage der Beziehungen zwischen Privatpersonen und auswärtigen Schuldnerstaaten ist noch wenig geklärt. Die diplomatische Intervention führt, wie auch der in Rede stehende Fall zeigt, oft nicht zu befriedigendem Resultat, und die Selbsthilfe der Gläubiger — etwa durch Bildung von Schutzvereinigungen — kann natürlich nur bestimmte Fälle (wie etwa für gemeinsames Vorgehen der Besitzer von Inhaberpapieren) in Betracht kommen.

Angehts dieser Umstände haben bereits wiederholt die in solchen Fällen beteiligten beiden Staaten dessen Ueberweisung an einen Schiedsgerichtshof beschloßen, bisher jedoch nur in solchen Fällen, wo es sich um ganz große Objekte handelte und überdies ein gewisses öffentliches Interesse vorlag. Es liegt aber im Wesen des Rechts, daß nicht nur einige bevorzugte Forderungen, sondern grundsätzlich auch kleine Ansprüche ganz privater Natur vor sich ein Forum gebracht werden müssen.

Im Hinblick auf den Fall Helffeld, der jetzzeitig in viel Staub aufwirbelt, haben vor einigen Monaten bereits die Vertreter der Kaufmannschaft von Berlin bei dem Reichstag die Errichtung eines internationalen Schiedsgerichts angeregt. Der Handelsvertragsverein hat jetzt im Anschluß an diesen Antrag dem Reichskanzler sowie dem Reichsjustizamt und der Rechtsabteilung des Auswärtigen Amtes eine von fach-

kundiger Seite ausgearbeitete Denkschrift unterbreitet, die gleichzeitig auch als neues Hoffen der von diesem Verein herausgegebenen handelspolitischen Mitteilungen unter dem Titel „Ein internationales Gerichtshof für Privatklagen“ von Dr. jur. Hans Weberg, Düsseldorf (Berlin, Verlag von Liebheit & Ziefen), im Buchhandel erschienen ist. In dieser Arbeit werden Notwendigkeit, Auslichten, Zuständigkeit, Verfassung und Verfahren dieses erstrebten internationalen Gerichtshofes eingehender Prüfung unterzogen. Der Autor will dem fähigen internationalen Gerichtshof folgende Kompetenzen zuerkennen: 1. Als erste Instanz bei Privatklagen gegen Schuldnerstaaten und bei Klagen gegen Staaten; 2. Als Kassationshof (im Sinne einer Revisionsinstanz) bei Privatklagen 1. über internationale Privatrecht, 2. über die Auslegung von Weltverträgen (z. B. über Schutz des literarischen und künstlerischen Eigentums, über gemeinlichen Rechtsschutz, über Eisenbahnfragen usw.), 3. bei Anfechtung nationaler Urteile als einen Satz des Völkerrechts verlegend. In besonderen Fällen, namentlich bei Auslegung von Weltverträgen, dürfte auch die Regierung beauftragt sein, ihm Streitfragen zur Entscheidung vorzulegen. (Zwangsvollstreckung würde natürlich nicht gegen Staaten, sondern nur gegen Privatpersonen möglich sein.)

Im Unterschied von den Vorklären der Kaufmannschaft zu Berlin, welche dem Haager Schiedshof für entsprechende Kompetenzen überweisen sehen wollten, befürwortet der Autor die Errichtung eines besonderen internationalen Gerichtshofes, und zwar aus folgenden Gründen: Zunächst würden im Haager Schiedsgericht die Schuldnerstaaten mit über sich selbst Recht sprechen. Ferner ist der Haager Schiedshof kein fähiges Gericht, sondern das Richterkollegium muß für jeden Einzelfall erst gebildet werden. Daraus ergeben sich außer Verzögerungen auch ganz außerordentlich hohe Kosten. Sodann sind die Verhandlungen grundsätzlich geheim. Auch gibt es weder eine Berufung, noch eine Revision, während wenigstens bei Klagen gegen Schuldnerstaaten die Erstinstanz einer mit einer größeren Anzahl Richter besetzten Revisionsinstanz notwendig wäre. Endlich enthalten die Urteile des Haager Schiedshofes auch keine ausführlichen Tatbestand und oft keine eingehenden Gründe.

Freilich werden wohl manche Staaten sich der Schaffung eines solchen internationalen Gerichtshofes zunächst widersetzen. Bei den Verhandlungen der II. Haager Friedenskonferenz 1907 darüber, wieviel Streitfragen über internationales Privatrecht der obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit unterworfen werden könnten, verließen sich die Schweiz, Holland und namentlich Westfalen entschieden ablehnend, anfänglich auch China, Rumänien und Siam. Alle anderen Staaten aber waren dem Antrage geneigt, und wenn die Großmächte, die doch schließlich am ehesten Opfer dabei bringen, einmütig vorgehen, so werden die kleineren und politisch weniger bedeutenden Staaten auf die Dauer dem Projekt kaum Widerstand leisten können. Die damit eintretende Kränkung der internationalen Kultur-

beziehungen zwischen den Einzelstaaten würde sicher von unabsehbarem Wert und weitreichendem Einfluß auf die ganze weitere Ausbildung des Völkerrechts und für die Entwicklung des internationalen Wirtschaftslebens sein. Soffentlich fallen die gegebenen Anregungen auf guten Boden, damit sie bald Früchte tragen.

Deutsches Reich.

Ueberfall auf eine deutsche Patrouille in Südafrika?

Berlin, 20. Juli.
Im Reichskolonialamt traf die Meldung vom Ueberfall auf die Patrouille des Herrn v. Frankenberg gestern nachmittag 4 Uhr ein. Der Chef des Presse-Büros, Regierungsrat Sachs, hatte das Kolonialamt bereits verlassen, bevor jedoch nach Erhalt der Alarmnachricht sofort zurück. Staatssekretär v. Linaequi fand sich ebenfalls sofort ein. Auf eine sofortige telegraphische Anfrage beim Gouvernement Windhuk erhielt das Kolonialamt in beiden Abendstunden die Meldung, daß von einem Ueberfall auf die Kolonne des Herrn v. Frankenberg nichts bekannt sei. Staatssekretär v. Linaequi blieb bis in die späten Nachtstunden im Kolonialamt, um etwaige telegraphische Meldungen sofort entgegennehmen zu können. In nachgehenden Kreisen ist man der Meinung, daß es sehr wohl möglich ist, daß der Ueberfall stattgefunden und auch, daß das Gouvernement Windhuk erst jetzt von den Ereignissen im Caprivizipfel Kenntnis erhielt. Es sei kaum anzunehmen, daß die Nachricht völlig aus der Luft gegriffen sei; nur ist die Tatsache des Ueberfalls vielleicht aufgebauht worden.

Die Himmelhölung Deutscher in Yucela.

Aus Mexiko kommt nachstehender telegraphischer Notruf:

Orizaba 100, 26 Western Union. 25 Familien Fabrica Rio Blanco und St. Rosa Orizaba erhalten Interpellation Reichstag und um Schutz anlässlich der Himmelhölung Deutscher in Yucela. Bessermöglichkeit Bericht in Rio Blanco.

Zur Sache selbst sei bemerkt, daß die in der Spinnerei Coadonaga zu Yucela geöteten Deutschen sind: Wilhelm Kuhlmann und Peter Schmidt von der Köhler-Deutscher-Gasmotoren-Fabrik, Alfred Boer aus Lauban in Schlesien und Gertrud Boer. Gerettet sind: Heinrich Weidmann aus Mülhausen i. G. mit seiner Frau und seinen beiden Kindern, sowie Albert Baumann und Frau, letztere leicht verletzt. Die vier Opfer sind am 26. Juli beigesetzt worden. Bis her hat man 33 Verdächtige verhaftet. Die

Feuilleton.

Die Nordseeinsel Wangerooge einst und jetzt.

Von Robert Somburg, Halle a. S.

(Schlußdruck verboten.)

„O Meer, du Blaues Meer, mit deinem Wunderleuchten“ so möchte man immer ausrufen, wenn man am Strand unserer Nordsee zur Sommerzeit steht, und ohne jemals eine Spur von Langeweile und Müdigkeit zu empfinden, das ununterbrochene Spiel der Wellen beobachtet. Mit bewundernswollen Willen sieht man von ferne die Wogen in mehreren Gliedern hintereinander heranziehen, wie sie sich dann kurz vor dem Strand aufhäufen, eine etwa 1—2 Meter hohe Wand mit weißem Schaum oben auf dem Kamm bilden und darauf mehr oder weniger heftig vorüber auf die Küste herabberausen. So ist das typische Bild der Brandung an den sandigen Geländen der deutschen Nordsee, das der zur besseren Jahreszeit an die Waterfront reisende Binnenländer gewöhnlich zu sehen bekommt. Nur wenn Mondwechsel ist, so tritt in der Regel eine sogenannte Springflut ein, welche die Wogen ein gut Teil höher als sonst zu werden pflegt, bisweilen kommt auch eine kleine Sturmflut, sobald der eine hierorts beständig wehende Wind eine größere Stärke annimmt. Aber ein Schaden, der dem Besucher in die Augen fällt, wird zur Sommerzeit vom Wasser sehr selten angerichtet. Ja, im Gegenteil, der Genuß, den das entzückte Auge von der Schönheit des ewig in Bewegung befindlichen Meeres an sich schon genießt, wird noch ganz besonders erhöht, wenn die Sonne nach klarem Wetter herüberstrahlt und von Wellen zu Wellen silberhell glänzend herüberzieht. Eine unergänzliche Erinnerung bleibt es auch für denjenigen, dem es vergönnt war, bei klarem Wetter den Sonnenuntergang zu beobachten. Gleichsam wie eine feurige rotglühende Scheibe verfinstert der Sonnenball am fernem Horizont in die Wellen und hinterläßt auf dem Meerespiegel einen breiten Streifen, der aus flüchtigem Golde zu bestehen scheint.

Auch bei Mondchein bietet das Meer herrliche Lichtspiele, ganz besonders wunderbar ist aber das M e e r e s l e u c h t e n, welches von den kleinsten Lebewesen, „Artozoen“ oder „Artozoen“ genannt, hervorgerufen wird. In dunklen Nächten kann man nämlich deutlich wahrnehmen, daß die Wellenkämme in einem mattem Schlein, in einer Art Phosphoreszenz, leuchten. Welcher Naturfreud und auch immer dies alles einmal sieht, steht in ehrfurchtsvollem Schweigen vor der majestätischen Schönheit des Meeres und kann sich von dem überwältigenden Naturschauspiel sobald nicht wieder losmachen. Es gibt gewiß ganz außerordentlich hervorragende Marines- und Seemaler, aber keiner dürfte imstande sein, die geschilderten Stimmungsbilder so farbenprächtig und echt, wie sie es in Wirklichkeit sind, mit ihren herrlichen Eindrücken auch nur annähernd wiederzugeben. Ganz anders aber sieht es an der Nordsee zur W i n t e r z e i t aus, denn dann erweist uns im Bild zu sprechen, der während der Sommerzeit gemäßigteren im Vergleich zur beständigen Hitze und vermindert sich derartig, daß man ihn nicht wiederzuerkennen vermag! Gewiß, auch im Sommer bietet der Riese ein Bild von solcher Kraft und übertragender Wassermauern aufsteigenden, dann wird er zu einem gefährlichen reisenden Tiger, der in flüchtiger Lust drauflos tobt und erbaumungslos alles zu zerstören sucht, was sich ihm hindernd in den Weg stellt. Wegen dieser zweiten verberberbringenden Natur des Meeres, die unsere deutsche Küste zu ihrem Leidwesen oft genug erfahren mußte, hat man ja auch nicht mit Unrecht die Nordsee „M o r d s e e“ genannt. — Seit Entdeckung der Erde liegen Meer und Land in einem fortwährenden Kampfe, in dem es keinen richtigen Frieden gibt. Nur „Wassenslilland“ kann man die allerdings oft sehr lange währenden Perioden der scheinbaren Ruhe bezeichnen, denn bis in die heutige Zeit hinein wird man leider durch ab und zu eintretende Katastrophen an die unbefestigte, ungeschützte Gewalt des Meeres erinnert. Wie die große Nordseeinsel, hat auch die Insel Wangerooge im abendlichen Abendlicht (das durch die Witte des Meeres ein abendliches Leuchten des Schiffslichts sich hat) — ein einziges Moment mozt — von Werben und noch mehr vom Bergehen gar viel erzählt. Auf die prähistorische Zeit zurückgehend, kann man annehmen, daß die ostfriesischen Inseln mit dem jetzigen Festland

ehem ein ungetrenntes Ganzes waren und eine ununterbrochene Dünenecke von Wangerooge bis Westum bildeten. Infolge gewaltiger, vor unserer Zeitrechnung eintretenden Sturmfluten mußten die anstürmenden Wellenmassen tief in die Küste hinein breite Anhäufungen getrieben haben, so daß nur ein Teil des äußeren Küstenstriches stehen blieb. Zwischen demselben und dem jetzigen Festland trat alsdann vermutlich ebenfalls wieder durch die Gewalt des Wassers eine Senkung ein, wodurch nun völlige Inseln, nämlich die heutigen ostfriesischen Inseln, entstanden. Der Teil zwischen Festland und Inseln nennt man W a t t, welches aus grauem Schluffboden besteht, der zur Ebbezeit gewöhnlich trocken liegt. Die eingeborenen Wangerooger kennen einen Weg im einfüßigen Watt, den sie trocknen Fußes benutzen können und der sie in etwa 2 Stunden nach dem Festland hinüberbringt. Dieser Weg ist aber nur zur Zeit der tiefsten Ebbe gangbar, wie überhaupt die Benutzung sehr gefährlich ist, wenn die Richtung auch nur um ein Geringes verschift wird. Die pflüchig hereinberieselnde Flut hat namentlich bei Nebel schon manchen unvorsichtigen Wanderer vom Leben zum Tode gebracht, weshalb die Inselulaner den Pfad bezeichnenderweise „Stria“ nennen.

Als Beweis für die Richtigkeit der weiter oben geschilderten Theorie bezugl. des früheren Zusammenhanges zwischen Insel und Festland kann man anführen, daß im Wattkreuzer tiefengelagerter häufig Baumreste usw. gefunden werden, deren Vorhandensein mit Sicherheit darauf schließen läßt, daß ebendiese große Waldungen dort bestanden haben. Auch römische Schriftsteller sprechen davon, daß ihre Schiffsmannschaften an der germanischen Küste der Nordsee auf ausgebeutete Waldungen gestoßen seien, welche durch eine Sturmflut zergerichtet wurden. Auch die Talside, daß es auf Wangerooge guten Untergrund, bestehend aus demselben fetten schwarzen Marschboden, wie das Festland, der aber von dem Fluglande in früheren Jahrhunderten überweht ist, gibt, sowie daß normal Ackerbau und Viehzucht blühten, ist ein weiterer Beweis für den ehemaligen Zusammenhang. Der ausschlaggebende Faktor dafür dürfte aber darin zu erblicken sein, daß das Trinkwasser auf der Insel gutes, brauchbares Süßwasser ist, welches sich in sehr reichlicher Menge als Grundwasser in Brunnen sammelt. Wenn man hinter der Dünenecke auf den Wellen

Täter sollen streikende Arbeiter und räuberische Tagelöhner sein. Die mexikanische Regierung hat am 14. Juli Verfügungen nach Puebla erlassen. Auch Wabero schickte eine von seinem Bruder befehligte Abteilung.

Bekanntlich hat sich der deutsche Gesandte an Ort und Stelle begeden, um dort Erhebungen anzustellen. Daß nach Lage der Dinge eine Beipredung der unerhörten Vorkommnisse im Reichstag erfolgen wird, darf ohne weiteres angenommen werden.

Eine lustige Geschichte von einem Kaiser-Telegramm
weil der Londoner „Daily Express“ zu erzählen. Die Bürgerschaft für die Wahrheit der Anekdote muß freilich dem englischen Blatt überlassen werden.

Der Kaiser sandte dem Prinzen von Wales ein Telegramm nach Carnarvon, in dem er ihn zu seiner Invektive beglückwünschte. Das Telegramm, das nach englischer Sitte in einem Umschlag eingeschlossen wurde, war adressiert: „Prinz of Wales Carnarvon.“ Die Depesche wurde einem Telegraphenboten zur Beförderung gegeben, der sie schleunigst nach dem nächsten „Prinzen von Wales“ brachte, nämlich nach einem Hotel dieses Namens. Als der Bote dieselbe die Depesche öffnete, fand er zu seinem Erstaunen keine Zimmerbestellung, sondern daß der deutsche Kaiser ihn zu seiner Invektive beglückwünschte. Er sandte das Telegramm dann sofort dem Prinzen von Wales Nr. 2 zu.

Breslau für Tatho.

Der Oberbürgermeister von Breslau Vender und der dortige Universitätsprofessor Dr. Vrie, der Vorsitzende des Rathsoberverbandes der evangelischen Kirchengemeinden Breslaus haben in Vertretung von Mitgliedern aller Kreise der evangelischen Gemeinden Breslaus eine Erklärung zugunsten Tathos veröffentlicht, in der die Verwahrung einlegen gegen den unangelegentlich durchgeführten „Katholikentag“ und auf die durch bestimmte Personen der Majorität festgestellten und aufgeführten, der Kirche nicht den Rücken zu kehren, sondern die evangelische Freiheit innerhalb der Landesstriche zu schützen.

Die gemäßigten liberalen Geistlichen Breslaus haben sich auf ihren Petrus gegen den Konfessionismus wegen ihrer tätigen Mitwirkung an der ersten Berliner Katholikentagung, erteilten Bismarck den Bisher erhalten, daß ihre Bemerkungen dem Evangelischen Oberkirchenrat als unbedeutend zurückgewiesen worden sei.

Wieder das Thema „Triebe“!

Berlin, 20. Juli.

Gegen die Wahl des Predigers Debaranne zum Geistlichen der Trinitatisstraße in Charlottenburg wird Protest wegen Tathos erhoben worden. Das Landeskonfessionarium hat beschlossen, den Einspruch zurückzuweisen, da die erhobenen Beanstandungen nicht unter den Begriff der Tathos zu bringen seien. Es war nämlich Protest erhoben worden wegen Abweichungen vom Wortlaut der Agenda und wegen einiger mißverständlicher Wendungen aus der Bergpredigt.

Liebermann von Sonnenberg erkrankt.

Berlin, 20. Juli. Der Reichstagsabgeordnete Liebermann von Sonnenberg ist in Hamburg schwer erkrankt. Er wurde gestern vom Kgl. Rath per Bahn nach Berlin in seine Wohnung gebracht.

Kleine vermischte Nachrichten.

Die Schrammströmung für die höheren Schulen, die in Preußen abgesetzt werden, haben künftig auch in Hessen Gültigkeit und umgekehrt. Ein diesbezügliches Abkommen ist zwischen den beteiligten Regierungen geschlossen worden.

Die 58. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands findet der „Germania“ zufolge in den Tagen des 6. bis 10. August in Mainz statt. Das Programm enthält wie üblich eine große Anzahl von religiösen und politischen Veranstaltungen.

Dr. Breitfisch als Reichstagsabgeordneter in Düsseldorf. Wie aus Düsseldorf gemeldet wird, stellte die demokratische Vereinigung ihren Vorsitzenden Dr. Breitfisch für die Reichstagsabgeordneten in Düsseldorf auf. Das gibt eine interessante Konstellation. Die allgemeine Vereinigung aller Liberalen hatte beschlossen, seinen Kandidaten aufzustellen und Zentrum und Sozialdemokraten sich schlagen zu lassen. Das war es, was das Zentrum gewünscht hatte. Die Fortschrittspartei aber wollte mithelfen, die Reaktion um

ein Loch grabt, so sieht man schon bei einem Meter Tiefe auf guten Boden und süßes Grundwasser.

Genaueres über die Entwicklung mehr man aus dem ersten Jahrtausend unserer Zeitrechnung von Wangerooze nicht, nur so viel steht fest, daß der ganze Küstenriß damals von den Cimbern und Teutonen bevölkert war. Im Munde der einheimischen Wangeroozer erzählt man sich von jener Zeit, daß eine große römische Flotte durch eine gewaltige Sturmflut vernichtet worden sei; geschichtlich ist dies indes wohl nicht erwiesen. Auch die Erzählung, daß es früher auf der Insel zwei Kirchspiele gleichzeitig gegeben habe, ist wohl in das Gebiet der Fabel zu verweisen. Die ersten historisch beglaubigten Nachrichten rühren aus dem Ende des 14. Jahrhunderts her, als die Holländer die Insel überließen, um deren Einwohner für ihre angeblich ausgeübte Seeräuberei zu bestrafen. Häuser und Kirche wurden zerstört, aber noch den übrig gebliebenen Inselanwohnern allmählich wieder aufgebaut, indem der erzeugende Wohlstand nur endgültig dahin. Ueberhaupt ist die Fähigkeit zu bewundern, mit welcher die Küstendörfer an ihrer Heimatstätte hängen, trotzdem ihnen dieselbe von dem steigenden Meer so oft streitig gemacht wurde. Ist die Zeit und die direkte Lebensgefahr vorüber, so gehen sie nicht etwa nach dem früheren Zustand hinüber, sondern bauen auf einem in der Nähe ihres alten Hauses schon gebliebenen höheren Stück Erde ihre Wohnstätte wieder auf. So hört man jetzt noch von einer verheerenden Sturmflut des Jahres 1290 erzählen, die ganz Friesland überflutete und nahezu 100 000 Menschen getödtet hat. Am nordwestlichen Teil des Inselküstens sind damals allein 7 Kirchdörfer verunten; jetzt zählt man fortwährend durch das ganze Ereignis, sondern stehen gleich ihren Vorfahren ihrer Heimat treu. Es ist bemerkenswert, daß das so kleine Heimatstück gerade an der Westküste so tief in das deutsche Volksgedächtnis eingewurzelt ist und sich durch teils ältere, teils jüngere Umstände irrt machen läßt. Von weiteren größeren Sturmfluten wird aus den Jahren 1362 und 1504 berichtet. Im letzten Jahre wurde das Dorf, welches damals auf dem Landstrich zwischen Wangerooze und Spiekerooge

einen Kreis schwächer zu machen. Sie forberte daher in Düsseldorf dazu auf, für den Sozialdemokraten und gegen das Zentrum zu stimmen. Da nun eine bürgerlich-demokratische Kandidatur proklamirt worden ist, so werden alle die nicht glauben in der Hauptwahl einen Sozialdemokraten wählen zu dürfen, für Freisinnig eintreten und so das Zentrum, das von der Besetzung der Profitt, schwächen müssen.

Frankreich und Deutschland in der Marokkoangelegenheit.

Paris, 20. Juli. (Privattelegramm.) Wie das „Echo de Paris“ berichtet, wird es noch einige Zeit dauern, ehe eine Basis geschaffen ist, auf Grund deren eine endgültige Unterhandlung zwischen Frankreich und Deutschland begonnen werden können. Vostschafier v. Schön begab sich gestern zum diplomatischen Empfang zum Quai d'Orsay und hatte mit dem Minister des Aeußeren de Selles eine längere Unterredung. Der Vostschafier teilte dem Minister mit, daß Herr v. Ribbentrop-Wächter mit dem Staatssekretär für die Kolonien, Herrn v. Lindemann, mehrere Konferenzen gehabt habe, die sich auf das Gebiet bezogen, welches Deutschland als Kompensation für seine Ineignungsberechtigungen geeignet erachtet. Der Minister verhehlte dem Vostschafier gegenüber nicht, daß man die Vorschläge der deutschen Regierung bezüglich des Abtretens des Küstengebietes der französischen Kolonien nicht gut anders als einen Verzichtsauflass anerkennen könne. Wenn alle übrigen Signatarmächte der Algecirasakte ähnliche Forderungen wie Deutschland stellen würden, so wären sämtliche französischen Kolonien nicht ausreichend, um ihre diesbezüglichen Ansprüche zu verwirklichen. Zum Schluß sprach Herr v. Schön die Hoffnung aus, daß es gelingen werde, die Grundlage eines billigen und gerechten Abkommens zu finden, das die Wünsche sowohl Frankreichs als auch Deutschlands berücksichtigt. Es sei der sehnhafteste Wunsch seiner Regierung, daß eine beiden Teilen gerecht werdende Lösung erzielt würde.

Mulay Hafids Dank an Frankreich!

Dem Sultan, völlig zuverlässigen Dr. F. Weißgerber diktirte Sultan Mulay Hafid folgende Erklärung in die Feder:

„Ich drücke Frankreich nochmals meine tiefe Dankbarkeit für das aus, was es für mich getan hat. Ich war in der Not und habe es zu Hilfe gerufen. Es hat meine Hilfe gehört, und seine Soldaten sind gekommen, mich zu befreien. Herr Gaillard war meine feste Stütze in den Stunden der Angst, und ich werde nie vergessen, daß ich seinen klugen Rathschlägen, der Tapferkeit der Militärabordnung und der geeigneten Anführung des Generals Moitner meinen Thron und vielleicht mein Leben verdanke. Ich habe Frankreich in der Ausübung meiner Herrschertätigkeit anerkundet. Ich habe an Spanien keinen schließlichen Aufbruch, und deshalb erhebe ich gegen das Eingreifen Frankreichs, das durch mich gerechtfertigt und entschuldigt wird. Die Entsendung des deutschen Kriegsschiffes nach Agadir erkläre ich mir in keiner Weise. Ich weiß, daß seit mehreren Monaten zahlreiche deutsche Unterthanen den Süds durchziehen und große Tätigkeiten entfalten, um sich dort wirtschaftliche Interessen zu schaffen. Ich habe aber nichts erfahren, daß sie befristet worden wären. Vielmehr handelt es sich nur um ein einfaches Mißverständnis. Ich weiß, daß eine Unterhandlung über diesen Gegenstand zwischen Paris und Berlin im Gange ist, und ich vertraue auf Frankreich, daß es meine durch den Algecirasvertrag befristeten Rechte zur Geltung bringen wird. An diesem Vertrag halte ich ebenso unabänderlich fest, wie Frankreich selbst. Bald wird nichts dem Abzug der französischen Truppen entgegenstehen, vorausgesetzt jedoch, daß die Räumung allmählich geschieht und man sich die Mittel für die nötigen französischen Instruktionen zur Bildung eines neuen marokkanischen Heeres liefert, das stark genug sein würde, um die durch die Soldaten hergestellte Ordnung aufrecht zu erhalten. Wegen all dieser Reformen rufe ich nochmals die Hilfe Frankreichs an und bin, wie vor drei Monaten, überzeugt, daß es gegen meine Fitten nicht taub sein wird.“

(jezt Watt) errichtet war, ein Raub der Wästen und samt dem Kirchthurm, sowie allem umliegenden Land glatt hinweggeführt. Dieser alte Kirchthurm war bis dahin für die Schiffahrt ein sehr wichtiges Gezeichen, welches den Schiffen gar oft zum Richtungszeichen gedient hatte und dessen Fehlen namentlich von den Bremer Geseßzern sehr vermist wurde. Letztere richteten daher eine gemeinschaftliche Eingabe an den damaligen Herrn der Insel, den Grafen Johann XVI. von Oldenburg, und baten ihn um Erbauung eines neuen Turmes. Dieser Wunsch wurde erfüllt und ein stattliches Bauwerk von 120 Fuß Höhe eine Etrede weiter östlich von der alten Stelle im Jahre 1597 errichtet. Ueber der Eingangstür wurde das Oldenburg-Geseßze Wappen angebracht und darunter die Inschrift gesetzt:

Laus Deo optimo Maximo
Tandem Bona Causa Triumphat.

— 1597 —

(Vob sei dem höchsten und besten Gott,
Endlich siegt doch die gute Sache.)

Dieser Turm ist so fest gebaut, daß er allen Stürmen getrotzt hat und bis auf den heutigen Tag das schon von weither sichtbare Wahrzeichen Wangeroozes bildet. Sein mittleres Stockwerk war gleichseitig zu kirchlichen Zwecken eingerichtet und sind auch darin jahraus jahrein die Gottesdienste bis zum Jahre 1854 abgehalten worden. Das unterste Gesäß diente zum Aufbehahren von Strandgut, sowie auch zeitweise als Gefängnis. Um dieses Bauwerk, vom Volk kurzweg „Aesturm“ genannt, wurden seit 1594 wieder Wohnstätten herumgebaut, welche im vorgenannten Jahre 1854 die städtische Zahl von 85 Häusern betrug. Einwohner waren 355 vorhanden. Aus dem Jahre 1823 ist noch ein Bild vorhanden, auf dem das Dorf einen sehr stattlichen Eindruck macht. Auch dieses Dorf war sehr oft von Sturmfluten heimgesucht, welche die Chronik aus den Jahren 1775, 1783, 1820, 1825, 1850, 1852 und 1854 besonders verheerliche Folgen meldet. In dem vierzigsten Jahre wurde der erste Leuchtthurm von Wangerooze, welcher 1687 erbaut war, fertiggestellt. Am Fuße des-

Der „Temps“ benutzt diese Drahtmeldung seines Korrespondenten Dr. Weißgerber, um über die Unbestimmtheit der deutschen Forderungen Ringe zu führen. Er schreibt: „Eine deutsche Zeitung verlangt von Frankreich den ganzen Gebirg, eine Hypothek, die überhaupt nicht zu diskutieren ist; eine zweite Zeitung verteidigt mit Argwohn den unbestimmten Traum einer deutsch-französischen Freibüderung; eine dritte erklärt anscheinend offiziell, daß die deutsche Regierung nicht daran denke, Marokko dem französischen Einfluß gegen irgend eine Kompensation auszuliefern. Der „Temps“ hofft, daß die Unterhaltung in Berlin sich in weniger unbestimmten Formen bewegen, hält es aber für notwendig, endlich einmal zu sagen, worüber nun eigentlich gesprochen wird. Wenn die Unterhaltung keinen anderen Zweck habe, als die Entfernung des deutschen Schiffes von Agadir, und wenn sonst nichts aus allen Klüngen herauskomme, dann bleibe als der Weisheit letzter Schluß, wie der „Temps“ meint, der Appell an alle Algecirasmächtig über.“

Die französisch-spanischen Zwischenfälle

dürften sich alsbald in Güte erledigen; denn nach der Ansicht von gut unterrichteten Pariser Kreisen nimmt die entgegenkommende Haltung der spanischen Regierung der Lage ihre gefährliche Spannung und wird die schließliche Verständigung sehr erleichtern. Vostschafier Geoffroy ist nicht nach Madrid, sondern nach St. Sebastian gereist, wo der spanische Minister des Aeußeren, Signor Garcia Prieto, sich gegenwärtig mit dem König aufhält, und hatte heute mittag sofort nach der Ankunft eine Unterredung mit dem Minister. Wahrscheinlich hat dieser ihm lediglich die Erklärung des höchsten Vostschafiers wiederholt. Frankreich genährt die spanische Regierung gerne Zeit, damit sie von ihren Organen in Alkassar einen Bericht einfordern kann.

Spaniens Entschuldigung.

Madrid, 20. Juli. Canalejas hat dem Obersten Sitvies, dem spanischen Geschäftsträger in Paris, und dem spanischen Konsul in Paris die Weisung erteilt, daß dem französischen Konsul vollständig Genugthuung gewährt werde.

Der Kreuzer „Berlin“

ist von Teneriffa wieder nach der afrikanischen Küste in See gezogen, das Kanonenboot „Eber“ liegt noch in Teneriffa vor Anker. Der „König.“ wird aus Kiel geschrieben: Die Anwesenheit eines deutschen Kriegsschiffes vor Agadir hat unverkennbar zur Bezeichnung des Gebiets beigetragen und die Fähigkeit der Deutschen vor jeder Anfechtung gesichert. Der Kreuzer „Berlin“ hat zehn Tage ohne Unterbrechung im Hafen geankert. Sein Erscheinen vor Teneriffa läßt erkennen, wie notwendig die Herbeiführung des Kanonenboots „Eber“ war, wenn ein regelmäßiger Dienst vor Agadir aufrechterhalten werden soll. Der politische Dienst der weltafrikanischen Station ist jetzt völlig dem beherrschenden Vermessungsschiff „Möwe“ anvertraut, das zu anderen Zwecken nach Anala und Ennapotum gesandt wurde. Da „König“ heimfährt und „Eber“ in Marokko festgehalten wird, ist die Entsendung eines Schuttschiffes nach Westafrika eine unabwendbare Notwendigkeit.

Ausland.

Neues Spiel.

Stromkämpfe in Preßen.

Durch die Landung des früheren Schahs Moßam ed Ali ist die unruhige Lage in Preßen, von der die Meldungen der letzten Wochen berichtet, ein wenig beruhigt worden. Es scheint sich jetzt um den Kampf zwischen dem alten absolutistischen Regierungssystem und dem Parlamentarismus, soweit man bei den eigenartigen Verhältnissen davon sprechen kann. Als im Jahre 1909 die nationalökonomische Bewegung Moßam ed Ali Schah besetzte und seinen 13jährigen Sohn Usmeh Mirza auf den Thron setzte, war dies ein Sieg, der nicht etwa durch die breiten Massen erfochten wurde. Mehrere Stürmungen hatten sich ereignet, um der furchterlichen Mißwirtschaft ein Ende zu machen, die das Land ausloset und es fremde Mächte auszuliefern drohte. Der mächtige Stamm der Bachtarian im Südwesten Persiens und die Revolutionäre von Tebris, die mit reifer Unterwürigkeit von Landestheilen im Kaukasus den Aufruhr begonnen hatten, wirkten zusammen, um das alte System niedersumerfen. Für den unumgänglichen Schah sollte eine Regentchaft die Gewalt ausüben, der eigentliche Mittelpunkt der Regierung aber ein Parlament sein, das nach seiner Weisheit das Ministerium bildete, künzte und entließ. Es schloß ihm aber die sichere Unterlage und bald gelgte

selben war ein großer Sandstein eingelassen, dessen Krönung zwei Wappen mit 4 Helmen bilden. Darunter stand eingegraben:

Carl Wilhelm Fürst zu Anhalt,
Graf zu Assanien, Herr zu Zerbst,
Berenburg, Jever und Kniephausen
Anno 1687

Sophie Fürstin zu Anhalt,
geborene Herzogin zu Sachsen,
Jülich, Kleve, Berg, Graß zu
Assanien, Frau zu Zerbst, Beren-
burg, Jever und Kniephausen
Anno 1687

Dieser Stein ist heute noch vorhanden, er befindet sich rechts vom Eingang des jetzigen Leuchtthurms; die Inschrift ist verwittert, sie konnte aber auf Grund einer vorgefundenen älteren Aufzeichnung wörtgerecht festgestellt werden. Im Jahre 1830 wurde mehr nach Osten zu ein neuer Turm in Höhe von 74 Fuß errichtet, damit die Schiffahrt in der Nacht Anhaltspunkte hatte und Unfälle vermieden wurden. Im Jahre 1852 riß die Sturmflut in einer Nacht einen langen Streifen Dünen in Breite von 100 Fuß weg und brachte dadurch auch das Dorf selbst in große Gefahr, für die Vermothen gewissermaßen eine Lehrstunde diente. In der Stille nach des Jahres 1854 trat dann auch die katastrophale Sturmflut ein, welche große Städte Landes, sowie die draußstehenden Gebäude verlor und die anderen Häuser größtentheils zum Einsturz brachte; nur der große Kirchthurm blieb in dem Chaos unversehrt stehen. Die Oldenburg Regierung landte auf Kunde von dem Unglück sofort eine Kommission an Ort und Stelle, die von dem Bezirksvorstand beauftragt und beauftragt war, daß sie die Inselaner veranlasste, sich nach dem Zustand zu begeben. Indes ein kleiner Teil der Inselaner wollte das Land seiner Väter doch nicht verlassen und siedelte sich etwa 3 Kilometer vom alten Dorfe ostwärts in der Mitte der Insel an, so den Grund zu dem heutigen Wangerooze legend. In der Mitte des neuen Zuständortes wurde 1855 wieder ein Leuchtthurm errichtet, der heute noch seines so wichtigen Aemtes waltet und seit 1877 in die Verwaltung des Reiches übergegangen ist. (Schluß folgt.)

sch, daß der verhängnisvolle Zug im Volkscharakter, der Drang nach Macht, um sich zu bereichern, mit dem Wechsel der Regierung nicht verschwunden war. Statt an ernste Arbeit zu gehen, wurde folgende Zeit vom Parlament nutzlos verstreut, Minister kamen und gingen, eigentlich blieb alles beim Alten. Bei dem Mangel an einem zuverlässigen Heer mußten die großen Stammeshauptlinge, die über Tausende von Gehorsamen verfügten, oder auch die reichen Grundbesitzer das Jüngste an der Waffe bilden. Ihre Freuden und Wirtinnen beendigten den Gang der Geschichte weit mehr, als die Verhandlungen des Reichstages, wie man die Kolonialpolitik nennt, zu tun vermochten. Zuletzt war es, wie die „R. Z.“ schreibt, zu einem schroffen Gegensatz zwischen den Ansprüchen des Premierministers, des Staatsrats und der Mehrheit des Parlaments gekommen, die ihn zu einer Art von operettenhaftem Aufbruch von Teheran veranlaßten. Während man noch bemüht war, eine Einigung zu erzielen, kamen von allen Seiten dröhnende Meldungen, und jetzt beginnt mit dem Auftreten des alten Schahs ein neues Spiel, dessen Ausgang sich nicht voraussagen läßt. Es ist dies um so weniger möglich, als die Mächte der verschiedenen Parteien unbefangt sind. Unter dem Druck der Verhältnisse haben der Staatsrat und das Parlament sich wieder zusammengelunden, auf ihrer Seite stehen auch die Baháren, deren Oberhaupt Schah Násir kürzlich nach Europa gereist ist. Diese sind in jeder Hinsicht für die Reichshäuptlinge die gefährlichsten und eben für Teheran noch gefährlicher. Unter den Stämmen am Schwarzem Meer und namentlich bei den Schahmehmens am Kaswin hat der frühere Schah Unterstützung gefunden. Von stehenden Truppen kann man kaum reden, nur die Polizei der Hauptstadt unter dem Armenter Jekem, der bei der Revolution von 1909 eine so große Rolle spielte und einige kleine Abteilungen lassen sich vielleicht so bezeichnen, im übrigen stehen sich Aufgebote von Kriegern der Stämme gegenüber.

Wien, 10. Juli. Der Vertreter des „Neuen Wiener Tagblattes“ erhielt auf der hiesigen persischen Gesandtschaft auf eine Anfrage die Auskunft, sie habe von der Rückkehr des früheren Schahs nach Persien amtlich keine Kenntnis, sie betrage aber die Meldung darüber nach seinem Verhalten nicht als unwahrscheinlich. Der abgeleitete Schah habe sich in letzter Zeit in Russland aufgehalten. Im Juni sei er plötzlich mit seiner Familie aus Ostia nach Baden bei Wien gereist und am 7. Juni unter Zurücklassung seiner Familie wieder weggegangen, angeblich nach Maribad zur Kur. Tatsächlich habe er sich wieder nach Russland begeben, zunächst nach Kostom, dann nach Petrow, von wo er jetzt vermutlich zu Schiff über das Kaspische Meer nach Persien gelangt sei. In Komeische (Provinz Azerbaidjan), wo er angeblich gelandet sei, befindet er sich im Gebiete der Turkmener, die als Feinde der Verfassung seiner Anhänger zu gelten hätten, ebenso wie die benachbarten Schahmehmens und die Turkmener, unter denen sein Bruder Salzar ed Daulsch den Widerstand gegen die verfassungsmäßige Regierung leitet. Mit diesen drei Volksstämmen habe er beständig im Briefwechsel gestanden und sie zur Erhebung zu seinen Gunsten aufgehetzt. Es werde nun zu großen blutigen Kämpfen in Persien kommen. Die Aussichten der verfassungsmäßigen Regierung in diesen Kämpfen händen günstig. Sie hätten 20 000 Mann gut bewaffnet, mit Geschützen versehen regulärer Truppen und 30 000 Freiwillige zur Verfügung, während früher der Schah über etwa 30 000 Kämpfer ohne Geschütze und moderne Ausrüstung verfügte. Unterlage und Entlohnung der alten Schah lebend, so würde er seiner Wagnisse von einer halben Million verlustig gehen.

Explosion im Arsenal von Teheran.

Aus Teheran wird gemeldet: Im hiesigen Arsenal explodedierten 60 000 scharfe Patronen und richteten große Verwüstungen im Gebäude an. Die Explosion soll gelegentlich eines Diebstahls entstanden sein. Das neue Kabinett mit dem Sepahdar als Ministerpräsident ohne Vorwissen des Reichstages übernahm der Reichstag Samson ed Salameh wohl deshalb, weil die Baháren die einzige wirksame Stütze der gegenwärtigen Regierung sind. Minister des Innern wird der Demokrat Wajsch ed Daulsch. Das übrige Kabinett setzt sich aus Vertretern verschiedener Parteien zusammen. Der frühere Schah Mohammed Ali soll an den Sepahdar telegraphiert haben, er solle als Statthalter die Geschäfte führen, bis er komme. Die Maßnahmen der Teheraner Regierung sind noch unbekannt.

Die englische Marine.

London, 20. Juli. Auf Grund der jüngsten Beratungen des Kongresses der Admiralschiffbaukommission hat die englische Admiralität beschlossen, den Bau der U-Boote (U-Boats) aufzugeben und in Zukunft nur Panzer-Schiffe von 15–20 000 T. bauen zu lassen. Als Ursache dieser Wenderung wird angegeben, daß die schweren Geschütze an Bord der U-Boote nicht so weit auszusagen zu werden können und daß mithin nur ein Teil dieser Schiffe praktisch ausgenutzt werden kann. Ferner ist die Ladung auslastig, gebend gewesen für diese Wenderung, daß durch den eventuellen Verlust einer solchen Einheit viel auf dem Spiele stehe. Man berechnet weiter, daß die Ausnutzung der Geschütze zu gering sei und daß sie in verhältnismäßig kurzer Zeit aus dem Effektivbestand getrieben werden müßten.

Scheinpapiere der portugiesischen Königsfamilie.

Aus Lissabon wird gemeldet: Die Regierung gibt bekannt, daß im königlichen Palais ein kleiner Haufen gefunden wurde, der die geheime Korrespondenz der königlichen Familie mit der britischen Botschaft enthält. Das portugiesische Königshaus hat die Revolution nicht ausgesprochen und für den Fall ihres Ausbruchs sich die Intervention Englands zugunsten der Monarchie zu sichern verurteilt. Es wurden England dafür Kompensationen durch Landabtretungen in Afrika angeboten. Die britische Regierung lehnte jedoch, wie das „B. T.“ meldet, das Anerbieten ab. Die Mitteilungen erregen allgemeine Genstion.

Neue türkische Anleihe.

Konstantinopel, 20. Juli. Die Anleihe unterhandelt mit einer französischen Finanzgruppe wegen einer Anleihe von 36 Millionen Fund, von denen 25 Millionen für Bahndauten und der Rest zur Begleichung des Defizits bestimmt ist.

Streikämpfe in Dporio.

Der Streik der Tramwayangestellten in Dporio hat eine heftigste Wendung genommen. Dem „Seculo“ zufolge sind Bemühungen im Gange, den Generalstreik zu organisieren. In den letzten Tagen kam es zu kleineren Konflikten mit der Polizei, und gestern mußte sogar das Militär herbeigerufen werden. Es rückten starke Abteilungen Infanterie und Ka-

vallerie aus, die mit einem Steinhaufen und Revolvergeschüssen empfangen wurden. Es entstand ein heftiger Straßenkampf, der damit endete, daß die Streikenden, nachdem wiederholte Angriffe mit der blanken Waffe auf sie unternommen worden waren, in die Flucht geblasen wurden. Die Zahl der Verwunden ist groß. Die hauptsächlichsten Verteilungspunkte sind militärisch besetzt.

Die Unruhen in Mexiko.

Aus Douglas (Arizona) meldet ein Kabeltelegramm, daß über Agua Prieta (Mexiko) der Kriegszustand verhängt worden ist. Die Regierung in Washington hat, einer Meldung der „N. Y. Welt“, zufolge die mexicanische Regierung ersucht, Maßnahmen zum Schutz der amerikanischen Anwohner in Niederkalifornien zu treffen, die, wie berichtet wird, von den sogenannten merikanischen Liberalen bedroht werden.

Provinzial-Nachrichten.

Witterungswechsel auf dem Broden.

(Originalbericht, Nachz. verb.) Mittwoh, 19. Juli. Das gestern über der Obsee liegende Zeilteit ist östwärts abgewandert. Ueber Island ist der Luftdruck etwas gesunken. In Deutschland ist das Wetter bei mäßigen südwestlichen bis westlichen Winden trüb, wolkig und möglich warm; auch Nachtlagen der Niederschläge ist zu erwarten. Im Montag war das Barometer bis auf 658 mm gefallen, die Temperatur schwante zwischen 4,0 und 7,0 Grad Wärme, letztere Nebel hätte die Verdunstung ein und häufig großen letzten Regenauerer herbeiebr. Gegen mittag trat für kurze Zeit eine Besserung des Witterungscharakters ein, der Nebel vermond, der Wind stante von 18 Mtr. bis auf 10 Mtr. Geschwindigkeit pro Stunde ab; dabei erhielten die zahlreichen Touristen geistliche Aufstöße in die nähere und fernere Umgebung. Bei herrlichem Sonnenhimmel hatte man den letzten Anblick der ganzen Bergseite des Thüringer Waldes und waren kurze Zeit die Weisberger sichtbar. Gegen 7 Uhr abends war die Herrlichkeit wieder zu Ende, da Nebel und Regen wieder von neuem eintrat. Auch gestern war die Witterung als unglücklich zu bezeichnen; meist herrschte Nebel und harter Westwind, die Niederschläge waren nur gering. Sehr interessant war der Unterschied in der Windrichtung zwischen dem Broden und dem 5 Kilometer in Luftlinie entfernten Schiere. Während hier oben direkter harter Westwind (14 Mtr. pro Sekunde) wehte, hatte man in Schiere schwachen Südwestwind. Während der Brodenwind in dichten Nebel gefüllt war, herrschte in Schiere vollkommen klare Luft und herrlicher Sonnenhimmel. Am 17. betrug das Tagesmittel nur 6,2 Grad, am 18. aber 8,8 Grad, und lag somit höher ermittelte unter dem Normalwert. Heute früh kehrte Nebel bei 8,0 Grad Wärme, um 9 Uhr vorm. wurde die Luft nebelfrei, so daß sich wenigstens nach dem dem Wind abgewanderten Seite teilweise eine ziemlich gute Fernsicht eröffnete.

Seit Anfang der Woche ist der Touristenverkehr außerordentlich lebhaft. Nach der Wetterlage zu urteilen, haben wir trübes, wolkiges möglich warmes Wetter mit frischen Winden aus südwestlichen bis westlichen Richtungen zu erwarten. Gewitterneigung vorhanden.

Waldbrand.

Neuhaldensleben, 19. Juli. Ein großer Waldbrand wütete heute vormittag in der süd. Forst im Oberholz. Dort vernichtete 40 Morgen (Sodwald und Kulturen) dem neuerwerbenden Eigentümer zum Opfer gefallen. Das Gebiet erstreckt sich von der Moosbütte aus bis herab an die Gasse. Der Forstbeamten und Forstärkerten Simon Einwohnern aus der Umgegend und von hier gelang es mit vieler Mühe und unter Aufwendung aller Kräfte, den Brand wieder einzudämmen, daß die Gefahr einer Weiterverbreitung ausgeschlossen erscheint.

Weißfels, 20. Juli. (Zu Satz genommen) wurden gestern die vor einiger Zeit in Konkurs geratenen Schuhfabrikanten Hugo Wenner und Paul Schafie, die im Verdachte stehen, sich eines Konkursvergehens schuldig gemacht zu haben. Es scheint, daß das spätere Vorgehen gegen Konkursvergehen, das man in der letzten Zeit zur Abfertigung leitungsloser „Unternehmer“ allgemein beobachtet, auch in Weißfels zur Anwendung gelangt.

S Wankenhain, 19. Juli. Der leichtsinnige Umgang mit Waffen hat im benachbarten Saalborn ein Opfer gefordert. Dort hantierten drei junge Leute mit einem geladenen Leasing. Nichts entseth ließ die Waffe und die Angel drang dem Thüräbrigen Sohn des Landwirts und Glasbläfers Döring in die Brust. Der junge Mann gab nach wenigen Minuten seinen Geist auf.

(Besan, 19. Juli. (Smelektrischen Strom.) In der Nähe des Stadtquartiers Brauereierei spielen mehrere Knaben unweit eines Mastes der elektrischen Heberlanzenstrale. Der 9 Jahre alte Erich Tresdorf verletzte, noch seinem Gespielen verlost, an dem Mast emporkam an die 50 ft Spannungsgabelung und blieb daran hängen. Er erlitt tödliche Verletzungen. Teile der Hand und eines Beines wurden ihm total weggebrannt. Auch am Kopf und am ganzen Körper, durch den der Strom seinen Weg nahm, wurde er furchtbarlich zugerichtet. Auf das Geschrei der Jungen kam ein Anecht des Stadtquartes an die Unfallstelle, der unter Hintanhaltung seines Lebens den Verarmten aus seiner qualvollen Lage befreite. Dabei erlitt der Retter selbst erhebliche Brandverletzungen. Der Junge wurde in hoffnungslosem Zustande nach dem Krankenhaus gefahrt.

Theater und Musik.

Roda Roda und das Münchener Künstler-Theater.

Roda Roda teilt uns mit, daß er folgenden Brief an Reinhardt geschrieben habe:

18. Juli 1911.
Sehr geehrter Herr Professor!

Sie veranlassen im Münchener Künstlertheater Operettenfestspiele. Als zweites Stück wollen Sie „Thembore“ auführen, Text von Roda Roda und B. Stefan, Musik von Digny La Touche. Sie haben an dem Stück willkürliche Änderungen vorgenommen. Ich rekonstruierte — eine Konferenz mit Georg Juds als Vorsitzendem — einige sich mit mir. Auf einer, glaube ich, sehr anständigen Basis: er erklärte nämlich, in jede Wenderung willigen zu wollen, wenn Sie, Herr Professor, nach Anhörung meiner Gründe mich mit hinüberlassen Argumenten von der Notwendigkeit Ihrer Wenderung in

würden überzeugen können. Die Konferenz war nutzlos, denn man hat mir nicht Wort gehalten: Sie haben sich der Diskussion entzogen. Besteht als Menck und Künstler, durch einen schämen Vertrag gestellt, erlich ich einen Protest gegen die Aufführung des unter Ihrer Regie verstimmeten Thembore und nannte die Umarbeitung, das Maßwerk eines begüterten Dilettanten, der dem Künstlertheater seinen Willen diktiert“. Nun, da alle Welt es schon — ohne mein Zutun — weiß, frange ich nicht erst noch zu sagen, wer der begüterte Dilettant ist? B. Stefan, Mitautor des Thembore, Generaldirektor des Neuen Verlags, Präsident des Künstlertheaters — das alles und noch mehr in einer Person. Und dieser Herr B. Stefan, von dessen Talentlosigkeit ich schlagende Proben unlängst erst gegeben habe, wird nun als Autor des Thembore, „Thembore“ angekündigt. — Ich bin nicht zu den Proben gerufen worden, obwohl ein Dichter doch auf den Proben erdies und das an seinem Stück zu bessern, zu vollenden dabu. Und jeder europäische Theaterdirektor gibt ihm Gelegenheit dazu. Sie haben mir nicht einmal Billets zur Premiere geschickt. Ja, Sie lassen verkünden, ich tennte den Text gar nicht, gegen den ich protestiere. Sie rühmen sich dessen noch, Herr Professor? — Ich habe die Aufführung des gebänderten „Thembore“ mißbilligt. Künstlerlicher Unwille ließ Ihnen nur die Wahl: entweder meine Forderung ungändert aufzuführen oder das Stück abzulegen. Sie gehen einen dritten Weg, indem Sie das verstimmete Stück aufzuführen und meinen Uniformen verkleiden. Wir werden darüber noch vor Gericht, Herr Professor. Einmischen möchte ich die Zustände selbsterlitten haben. — Jedem Stück, das einer mehrheitlich Regie teilhaftig wird, hat wenigstens äußerliche Erfolg. Warum hätte er diesmal ausbleiben sollen? Wir haben dreißig Prozent der Tantiemen zu — von der ersten Thembore-aufführung an. Ich habe keinen Biennig Tantiemenordnung erhalten. Ich wäre vielleicht — nein, wahrlich reich an „Thembore“ geworden. Und trotzdem mir so viel Lohn winkte, müßte ich Einspruch gegen die Aufführung erheben — aus den reinsten künstlerischen Motiven — weil Sie sich der Talentlosigkeit verbündet haben. Ueber Roda Roda sind Sie hinweggegangen.

Sie veranlassen im Münchener Künstlertheater Operettenfestspiele. Die Idee dazu stammt vom Direktor Emil Gutmann, der sie vertrauensvoll Herrn Georg Juds mitteilte. Herr Georg Juds muß die Idee wohl schon früher gehabt haben; er führt sie nun mit Ihrer Hilfe aus. Wiewohl diese Operettenfestspiele allen von Herrn Georg Juds — contra Reinhardt — tausend mal propagierten Grundsätzen der Reformbühne taugenlos wiederprechen. Ueber Herrn Gutmann sind sie hinweggegangen. Das Künstlertheater behauptete, als Guitas Mähler auf dem Sterbebett lag, Mähler trage sich mit der Arbeit, die Operettenfestspiele zu dirigieren. Mähler hatte, als er krank, geradete nach Jette, die vom Künstlertheater vorbereitete Nachfrist zornig zu bemerken. Man ist auch über seinen Protest hinweggegangen. Als erstes Stück haben Sie, Herr Professor, „Die schöne Helena“ in der Bearbeitung von Alfred Polgar gegeben und den Text zu verändern lassen, daß sich Alfred Polgar öffentlich gegen den Mißbrauch seines Namens wenden mußte.

Sie haben Herrn Graf, einen unserer besten Künstler, beauftragt, „Lediupis“ für die Festspiele der Münchener Ausstellung zu integrieren. Beauftragt? Gemüht nicht in aller Form, aber doch so eindringlich, daß Graf sich für beauftragt halten mußte. Ein Jahr lang widmete sich Graf dem Studium der griechischen Antike. Monatslang entwarf und verwarf er. Wollen Sie behaupten, Graf Projekte, entsprächen nicht dem Niveau des Künstlertheaters? — wie Sie das von meiner Themborebearbeitung verstanden haben? Sie find auch über Graf hinweggegangen.

Herr Professor, ich weiß, nicht alle diese Sünden kommen auf Ihr Konto. Warum aber führen Sie Leute an, die mit dem Senienwege durch die Künstlertheater fahen? Warum legen Sie dem Kommandofeld nicht aus der Hand? Warum haben Sie es nicht längst getan? Roda Roda.

Gühendchronik.

Das bisher unter Leitung des Herrn Direktor S. Norbert stehende Mahalia-Theater in Wiesbaden ist in die Hände der bekannten Operettenregisseure Max Josef Heller und Paul Westmar-Westmeier übergegangen. Opernregisseur Billy Gustfeld, seit 1907 an den Vereinigten Theatern hiesig, ist von 1912 ab als Oberregisseur der Oper an das Königsberger Stadttheater verpflichtet worden.

Zum Nachfolger von Landmanns in Weimar ist Hermann Keller in Leipzig zum Stadttheatergemeindevorstand in Weimar als Stadtorganist bestellt einstimmtig gewählt worden. Eine Wüste Richard Strauß. Das hiesige Kultusministerium hat beschließen, die Wüste von Richard Strauß in der Pinakothek in München aufzustellen.

Bäder und Kurorte.

Nach Jerusalem und Cairo mit Besuch von Athen, Konstantinopel und Smerna, wie Areta und Koru ladet das Berliner Reisebureau Nord-Süd, Berlin W., Charlottenstr. 34, ihren besten Freunde und Gäste ein. Die Ferienreise dieser Vereinigung dauert vom 5.–20. August. Es ist wieder gelangen, für die Reise einen deutschen sehr hiesigen Damme mit deutscher Küche und Bedienung zu mieten. Das bietet die Annehmlichkeit, daß die ganze Reise auf demselben deutschen Dampfer durchgeführt wird. Und dabei ist der Preis so mäßig bemessen, daß gerade auch der Arbeiterbetriffte in der Lage ist, sich einmal diese Gegenden anschauen, die durch Geschichte, Religion und Naturschönheiten die Schönheit jedes Geistes sind. Schon für 400 Mark ist die Teilnahme möglich. Der Preis schließt die gesamte Fahrt ein mit guter Verpflegung und Getränken. Prospekt werden von der Gesellschaft Berlin W., Charlottenstr. 34, kostenlos abgegeben. Da schon sehr zahlreiche Meldungen vorliegen, dürfte es sich empfehlen, recht bald seinen Entschluß zu fassen.

Wiederfrequenz: Bad Lauterberg 3279, Bad Effler 9481, Marienbad 19 817.

Leitung: Wilhelm Georg.

(In Vertretung: Eugen Brinmann.) Verantwortlich f. d. polit. Teil: J. B. Eugen Brinmann; für den totalen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel: Eugen Brinmann; für Ausland und Letzte Nachrichten: Karl Meiner; Feuilleton, Vermischtes usw.: Martin Feichtwanger; für den Inzententeil: A. J. J. Barth. Druck und Verlag von Otto Hendel, Strauß in Halle a. S. Diele Nummer umfasst 10 Seiten.

Kureke
Krankenkost.
Hirnmagen bewährt Nahrung.
Die Kur geduldet
Vorzüglich dabei
Ungleich an
Verdauungsstörung.

